

Liebe Gemeinde,

Von Karl Valentin stammt folgender lebenskluger Spruch: Jedes Ding hat drei Seiten. Eine positive, eine negative und eine komische.

Heute ist Wahltag in Bayern.... Positiv, negativ, komisch.

Die positive Seite? Positiv ist doch für uns alle, dass wir frei wählen dürfen.

Die negative Seite? Wenn einem das Ergebnis der Wahl aus diesem oder jenem Grund nicht gefällt.

Die komische Seite? Der Pfarrer versucht wie im Komödienstadel von der Kanzel herab eine Wahlempfehlung zu geben!

(Pfarrer fuchtelt mit rotem, grünem, schwarzem, blauem, gelbem Magentafarbenem Tonpapier herum). OK, das war komisch, aber nicht wirklich überzeugend.

Aber vielleicht haben Sie ja tatsächlich schon überlegt: Ob wohl heute etwas zur Wahl gesagt wird?

Z.B.: Wie würde Jesus heute wählen?

Ist das jetzt eine positive, eine negative oder eine komische Frage?

Auf jeden Fall liegt sie -bei aller Freude am Komischen und am Valentinesken- nicht so unendlich weit entfernt, wie man vielleicht meinen könnte. Denn letzten Endes geht es mir als Christ bei der Wahl doch auch darum, wie ich mit meiner Stimme dazu beitragen kann, dass in Bayern *auch im Sinne Jesu* gut und richtig gehandelt und regiert wird von den Verantwortlichen, von den Gewählten, von den durch uns alle mit Macht ausgestatteten Politikern und Politikerinnen.

Das ist allerdings gar nicht selbstverständlich. Erstens sind nicht alle Parteien Freunde der Kirchen. Ein Bisschen hilft da erfahrungsgemäß schon, wenn man zwischen Kirche und christlichem Glauben unterscheidet. Das kann man. Noch konkreter wird es, wenn wir uns an Jesus selbst orientieren, daran, wie er sich verhalten hat und was er

eigentlich wollte. Er war zum Beispiel ein Ausgrenzungs-Grenzen Durchbrecher, sicher kein neuer Grenzen Errichter.

Aber, das müssen wir akzeptieren: Die Politiker und Politikerinnen, die wir wählen, können nicht einfach Jesus nachfolgen, sie müssen sich bei ihrem Handeln natürlich zunächst einmal an der Verfassung und an Gesetzen orientieren, die für alle gelten. (Wenn sie das nur immer täten).

In Bayern hat die Verfassung und haben die Gesetze insgesamt zwar einen historisch gewachsenen, humanistisch und auch im weiteren Sinne christlich geprägten weltanschaulichen Hintergrund. Christlich zu sein ist deswegen aber längst keine Voraussetzung mehr, um Bayer oder Bayerin, auch nicht um bayerische Politikerin oder bayrischer Politiker zu sein.

Je mehr sich unsere Gesellschaft also pluralisiert, je weniger selbstverständlich eine religiöse Orientierung einer Mehrheit von Menschen mehr ist, umso persönlicher, in gewisser Weise privater ist dann auch meine Entscheidung, dass für mich gutes und richtiges Handeln auch ein Handeln im Sinne Jesu sein soll. Ich kann mir allerdings schon die Parteien und ihre Programme anschauen und mich jeweils fragen: Was würde Jesus dazu sagen? (Hält Zettel hoch).

Soviel vorerst zur Wahl: Dass es aber auch, wenn ich nur für mich selbst entscheiden muss, worin mein Lebenskompass letztlich besteht, nicht unbedingt einfacher wird mit der Nachfolge Jesu, kann uns am Beispiel eines jungen Mannes deutlich werden, an dessen Leben bzw. an einer Lebensfrage uns alle drei Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas teilhaben lassen. Es ist die Geschichte vom reichen Jüngling. Der Text, in dem von diesem namenlosen, aber reichen jungen Mann berichtet wird und über den ich heute predigen möchte, ist gleichzeitig das Evangelium für den 18. Sonntag nach Trinitatis aus Markus 10,17-27. Da geht es ganz zentral um richtiges Handeln. Apropos: Wir haben ja schon in der Lesung der Epistel aus dem Epheserbrief den Ratschlag gehört, dass wir uns nicht mit Wein vollsaufen sollen, weil daraus ein unordentliches Wesen erwächst. Stattdessen sollen wir die

Zeit auskaufen! Mal sehen, vielleicht erfahren wir ja jetzt, was das konkret heißen könnte.

Mk. 10,17-27:

¹⁷Und als er hinausging auf den Weg, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? ¹⁸Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott. ¹⁹Du kennst die Gebote:

»Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.« ²⁰Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. ²¹Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach! ²²Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. ²³Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern:

Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! ²⁴Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! ²⁵Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? ²⁷Jesus sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Welches Problem hat dieser junge Mann?

Ihm geht es wie uns, wenn wir zwar wissen, wie wir handeln sollen im Sinne Jesu und eigentlich auch wollen, aber es aus irgendwelchen Gründen einfach nicht schaffen, oder nur in Ansätzen schaffen.

Was wissen wir von diesem jungen Mann noch, der zu Jesus gelaufen kommt, genau nachdem Jesus seinen Jüngern und der Menge die

Kinder und ihr Grundvertrauen als Beispiel für einen lebendigen Glauben vor Augen geführt hatte. Da zählte alles andere als fromme Leistung.

Markus berichtet, dass der junge Mann Jesus mit der Anrede „guter Meister“ angesprochen hat: Jesus antwortet darauf erst einmal überraschend unwirsch: was nennst du mich gut, niemand ist gut als der eine Gott.

Das ist jetzt schon komisch.

In der ganzen Geschichte geht es doch darum, Jesus radikal nachzufolgen, das Richtige zu tun, allen Besitz den Armen zu geben, also alles loszulassen, ganz für ihn zu leben, *gut* zu sein in seinem Sinne ...

aber noch bevor es richtig losgeht, sagt Jesus, dass eh gar niemand gut ist außer Gott allein, und damit noch nicht einmal Jesus selbst. Und tatsächlich ist ja auch Jesus ganz Mensch, auch er kennt Zorn, sogar Jähzorn (denken Sie an die Tempelreinigung), Gefühle von Überforderung und Müdigkeit, die Sehnsucht, sich das Leid zu ersparen, er kannte den Zweifel.

Was bedeutet dieses „keiner ist gut außer Gott“ für diesen jungen Mann, der da vor ihm kniet?

Kurz danach, wir wissen es schon, fordert Jesus ja viel von dem jungen Mann. Aber mit diesem Ausbruch -niemand ist gut außer Gott- nimmt er selbst seiner späteren Forderung an den Jüngling schon einmal die Spitze: niemand ist gut.... damit nimmt Jesus ganz viel Druck raus. Was schroff klingt: was nennst du mich gut? Hat eine tröstliche Rückseite: setz dich mit deinem Gutseinwollen nicht zu sehr unter Druck, auch du hast in dieser Welt Grenzen.

Und tatsächlich gab und gibt es ja so eine Überforderungsfalle. Ich will wirklich etwas gut machen, in der Schule, diese Predigt, für den Weltfrieden, gegen den Krieg, fürs Klima, für meine Kinder, im Job, in der Liebe, worin auch immer Sie wirklich gut sein wollen, im konsequent sein gegen das Vollsaufen mit Wein von mir aus, bei mir sind es eher die Gummibärchen, es gibt für jeden von uns kleinere oder größere Phasen der Schwäche. Nur gut sein zu müssen ist auch

nicht gesund. Martin Luther saß jahrelang in der Überforderungsfalle. Er wollte alles richtig machen und zerbrach förmlich an seinem eigenen Anspruch. Heute ist es für viele Menschen in hochqualifizierten Arbeitsstellen so, sie arbeiten sich regelrecht kaputt. Zu Luthers Zeiten meinte man, wenigstens Mönche und Nonnen, die sog. Perfecti, könnten so konsequent sein, dass sie -im Unterschied zu uns Normalos- etwa alle Forderungen der Bergpredigt einhalten könnten. Das war schon damals ein Irrtum. Heute ist offensichtlich: auch Mönche und Nonnen lügen, betrügen und manche missbrauchen sogar. Keiner kann mehr so tun als ob. Von Martin Luthers Lösung des Problems, nämlich der bahnbrechenden Entdeckung der Rechtfertigung, des Gutseins allein aus Glauben zehren wir noch heute, allerdings haben das viele Menschen auch genutzt, um sich hinsichtlich der Verbesserung unserer Welt auf die faule Haut zu legen. So war das bestimmt nicht gemeint gewesen, ok.

Was wissen wir noch von dem Jüngling? Der junge Mann kommt zu Jesus und fragt: Was muss ich tun, um das ewige Leben zu ererben? Er will das ewige Leben ererben. Offensichtlich ist ihm diese Vorgehensweise bzw. diese Lebensweise vertraut. Er hat schon mal geerbt. Und jetzt will er wieder erben, das heißt, er will profitieren, ohne selbst eine Leistung dafür zu erbringen. Er meint offensichtlich, seine gute Herkunft genügt. Ja, der Jüngling stammt offensichtlich aus gutem Haus, er ist wohl erzogen, ein Lieblingsschwiegersohn vielleicht, er kniet vor Jesus, zeigt sich bescheiden -obwohl er doch von Stand und Einkommen her sicher über Jesus stand-, aber er kennt auch die Regeln des Anstandes und vor ihm steht ein Rabbi, von dem sie sagen, dass bei ihm ganz andere Regeln gelten.

Irgendwie zieht ihn das an. Er wagt das Risiko, Jesus anzusprechen. Jesus sagt zum jungen Mann: Du kennst die Gebote: nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis geben, niemanden berauben, Vater und Mutter ehren. Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, sprudelt es aus dem Jungen heraus. Ja, er hat wirklich Wohlverhalten gezeigt. Und davon profitiert.

All das macht diesen jungen Mann den Umstehenden aber nicht unbedingt sympathischer, so etwas, so ein Strebertum, auch der Reichtum, weckt doch bis heute eher den Neid der anderen. Und jetzt will der Bursche noch einmal einen drauf setzen und will zusätzlich zu all seinem Besitz auch noch das ewige Leben umsonst erben.

Da rumort es um Jesus und den Jüngling herum: Sie alle, die doch aus einfachen Verhältnissen stammten, Fischer, Prostituierte, Bettler wie Bartimäus, der sich dann als nächster Jesus anschließt. Sie alle haben alles hinter sich gelassen, Familien, Beruf, Heimat, um Jesus zu folgen. Sie leben im hier und jetzt, wie wenn es kein Morgen gäbe. Es war eine endzeitliche Stimmung, die die Gruppe um Jesus erfüllte. Und dieses charismatische Hippietum kostete die Follower Jesu auch etwas, sie wussten buchstäblich oft nicht, wo sie abends ihr müdes Haupt hinlegen sollten. Diese Leute können und wollen es normal gar nicht einsehen, dass schon wieder dieser Reiche da es einfacher haben soll. Das kann ja wohl nicht angehen. Das ewige Leben einfach ererben.

Jesus aber, so schroff er ihn zuvor zurechtgewiesen hatte: sieht ihn an und gewinnt ihn lieb. Jesus sieht etwas in diesem jungen Reichen, das ihn berührt. Was ist es?

Ist es die Tatsache, dass er trotz all der Vorgegebenheiten in seinem Uppermiddleclass-Leben offensichtlich doch noch voller Sehnsucht ist, dass er hungrig ist, dass er initiativ wird, dass er auf seine Art auch ein Opfer ist, seines Standes, seiner Klasse, die lieber unter sich bleibt?

Jesus sieht etwas Positives in diesem Jungen. Er macht es ihm in gewisser Hinsicht dann sogar leicht: Nur eines fehlt dir, nur eines. Nicht Vieles! Jesus zählt nicht all die Widersprüche auf, die das Leben als reicher Erbe trotz allem Wohlverhalten im Licht des Reiches Gottes mit sich bringt.

Stattdessen bietet er ihm sogar etwas an, das vom Bild her aus seiner eigenen Wertewelt stammt: Nämlich einen Schatz! Einen Schatz im Himmel! Es ist das Gegenteil von Entbehrung und Verzicht. Nicht:

Du musst dein ganzes Leben aufgeben. Eher das Versprechen: Es geht in Fülle weiter, der Himmel kommt sowieso hierher, demnächst, die Türe steht dir offen.

Es geht nur um eine Überweisung deines Kapitals auf ein neues, ein himmlisches Konto.

Und um ein ungesichertes Leben an Jesu Seite.

Aber für diese spirituelle Transaktion kann sich der Junge nicht entscheiden, Jesu Worte betrüben ihn, anstatt ihn mitzureißen, er hält (daran) fest, was er hat, obwohl es ihn traurig macht. Martin Luther hat in der Auslegung zum ersten Gebot einmal geschrieben: Woran du dein Herz hängst, das eigentlich ist dein Gott. Das ist hier das Geld, das muss aber nicht immer Geld sein, es kann alles sein, was einem ein Gefühl von Sicherheit verleiht.

Aber Sicherheit ist dann auch das Gegenteil von Aufbruch, von Wagnis, von elementarem Vertrauen in die Zukunft. Ein Beispiel aus dem Beziehungsleben: Viele Menschen, die heute als Single unterwegs sind im Leben, scheuen, obwohl sie so viel Sehnsucht danach hätten, vor dem Schritt in eine neue Beziehung zurück, oder sie lösen neue Beziehungen wieder auf, weil die Phantomschmerzen aus der letzten Beziehung einfach noch so stark sind. Alleinesein bietet dann zwar Sicherheit vor Verletzungen, macht aber auch traurig.

Der Jüngling aus unserer Geschichte geht traurig weg. Ihn hinderte sein Geld daran, ganz neu anzufangen.

Jesus urteilt aber nicht über den Jüngling, als dieser weg ist, sieht er sich vielmehr um, wie frisch aus einem Traum aufgewacht und sagt zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Auch Jesus kann niemanden zu einem Neustart zwingen.

Dann geschieht etwas Unerwartetes: Niemand höhnt über den traurig Davongegangenen! Offensichtlich hatte dessen trauriger Abgang die Umstehenden doch berührt. Vielleicht erinnerten Sie sich an die eigenen inneren Kämpfe, ihr Zögern, bevor sie bereit waren, Jesus wirklich nachzufolgen.

Markus berichtet dann, wie sich die Jünger über Jesu Abgrenzung entsetzen, vielleicht umso mehr, als er den Reichen nicht verurteilt, ihm aber auch praktisch keine Chancen einräumt: Es klingt resigniert: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Jesus setzt sogar noch einen drauf: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! ²⁵Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt.

Wer kann dann selig werden? bricht es da aus den Jüngern hervor. Die eben noch neidischen Jünger erschrecken zutiefst. Vielleicht weil sie spüren: da geht es nicht nur um die Geld-Reichen, sie alle, jeder von ihnen und jeder von uns muss ja irgendwann im Leben radikal loslassen und das Nadelöhr, durch das wir müssen, erscheint so eng, dass keine und keiner, einfach gar keiner hindurchpasst, auch die ganz schlanken nicht, wenn er oder sie noch Lebensballast bei sich trägt, Reichtümer sind dafür nur *ein* Beispiel.

Es herrscht eine bedrückende Stille. Jesus schaut seine Jünger an, wie zuvor den reichen Jüngling. Resigniert. Oder spürt er etwas anderes? Spürt er auch bei ihnen, bei diesen ewigen Rechthabern, Missverstehern und Großmäulern, Weinsäufern und Gummibärchenessern, dass er sie lieb hat?

Jedenfalls kommt jetzt eine zweite Wendung: Jesus setzt neu an, der Schatten der Resignation verfliegt: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott. Es ist möglich, bei ihm selig zu werden, oder anders gesagt: mit sich selbst gut und im Reinen zu sein ...

Komisch, paradox scheint diese Geschichte zu enden. Jesus trauert über uns, wenn wir den Weg durchs Nadelöhr hinein in eine neue spirituelle Freiheit wieder einmal nicht schaffen. So sind wir. Aber Jesus lädt uns trotzdem ein, er lockt uns, vielleicht kapieren wir ja eines Tages, dass mit Gott der Durchgang durchs Nadelöhr doch möglich ist, auch wenn er uns noch so eng vorkommt. Beides bleibt am Ende aber eigenartig neben einander stehen.

Wird daraus noch eine wirklich gute, frohe Botschaft, mit der wir auch durch diesen Wahltag kommen?

Vielleicht mit Karl Valentin: Jedes Ding hat drei Seiten. Eine positive, eine negative und eine komische.

Positiv finde ich im Rückblick auf diese Geschichte, dass wir einfach die Hoffnung und Freude und die Freiheit genießen dürfen, wenn bei Gott alles möglich ist, besonders auch das, was wir von uns aus noch nicht schaffen.

Dies anzunehmen ist auch eine Variante des Loslassens, einer fröhlichen Gelassenheit.

Unser eigenes Unvermögen, das ist die Rückseite der Medaille, bleibt gefühlt gleichwohl natürlich eine Kränkung, ein negativer Stachel im Fleisch. Das Gute an diesem Schlechten finde ich, dass so ein Stachel auch motiviert, ihn herauszuziehen, die Welt zu verbessern und darum geht's eben ohne Resignation, auch beim Ankreuzeln in der Wahlkabine.

Jesu Traum-Bild mit dem Nadelöhr hat für mich aber auch etwas erlösend Komisches, ich meine einfach die Vorstellung, wie all der Ballast, den wir in unserem Leben angesammelt haben, Packerlweise Banknoten von mir aus, aber auch alle Verletzungen, eigene Fehler, Sünden, Eitelkeiten, Ideologien und auch Schuld, Minderwertigkeitsgefühle, Rucksäcke voll, Krankheiten, Alter, all der Überzug aber auch Übermut und Eitelkeiten, übermäßiges Selbstbewusstsein, aller Besitz sowieso und auch der Rausch vom letzten Vollaufen mit Wein im Nadelöhr einfach wie in einer Autowaschanlage von uns abgestreift, abgeseift, abgespült werden. Unser Lebens-Ballast spritzt nach allen Seiten davon, feucht fröhlich geht es da zu, wenn wir durch die enge Nadelöhrwaschanlage schlüpfen, und nackig, ein wenig glitschig und frisch kommen wir auf der anderen Seite wieder heraus. Dann ist auch keiner mehr ein Reicher oder ein Armer, insofern hat Jesus recht, dass keiner als Reicher in den Himmel kommt, aber wir sind dann alle drin und auch das Kamel und wir haben gar nicht gemerkt, wie leicht an Gottes Hand der Weg hinein ins Ewige Leben war und ist. Und genau das ist, wenn wir uns diese komischen Traum zu träumen erlauben, schon heute im Glauben unser Erbe, denn alles, wirklich alles ist möglich bei Gott. Amen